

EDITORIAL

**Liebe Freundinnen
und Freunde
unserer Stiftung,**

um die Zukunft unserer Kirchen ging es in der letzten Ausgabe von „KiBa Aktuell“ ganz generell – diesmal stellen wir Ihnen ausführlich ein besonders gelungenes Beispiel einer Kirche vor, die sich baulich so verändert hat, dass sie vielseitig genutzt werden kann. Die Evangelische Kirchengemeinde Coesfeld hat mit ihrem Projekt „Roter Kubus“ in der Stadtkirche ermutigende Schritte in Richtung Zukunft gewagt.

Was unser Reporter zwischen Kaffee und Quizveranstaltung in der für viele Wünsche offenen Kirche erfahren hat, lesen Sie auf den Seiten 4 bis 6. Viel Freude beim Lesen wünscht

Ihr



Ralf Meister,
Vorsitzender
der Stiftung
KiBa



Das Geläut von Kirchenglocken gehört zu unserem Kulturerbe

„Doch der Segen kommt von oben“

**Schon Schiller besang ihren
Werdegang, heute gehören
Glocken in Deutschland
offiziell zum immateriellen
Kulturerbe: Im März hat die
UNESCO den Guss und den
Klang von Glocken in ihr
Verzeichnis aufgenommen**

Sie rufen zum Gottesdienst, mahnen zum Frieden, sie schlagen die Stunde oder bringen Volkslieder zum Klingen. Glocken sind aus unserem Alltag nicht wegzudenken. Nun wurden sie entsprechend gewürdigt: Glockenmusik und Glockenguss „vereinigen handwerkliches Wissen, musikalische Fertigkeiten und tief verwurzelte Traditionen“, begründet die Deutsche UNESCO-Kommission ihre Entscheidung.

85 Prozent aller Glocken in Deutschland befinden sich in Kirchen und Kapellen, rund 90 000 werden regelmäßig geläutet. Die meisten von

ihnen wurden in dem schon von Schiller beschriebenen Lehmformverfahren hergestellt, das seit dem 12. Jahrhundert bis heute unverändert zur Anwendung kommt. Das jahrhundertealte Handwerk wird von Generation zu Generation weitergegeben.

Experten gehen davon aus, dass es Glocken schon seit 5000 Jahren gibt. Die ersten sollen allerdings nicht in Europa, sondern in China geläutet haben, zum Beispiel bei Begräbnissen. Der Höhepunkt in Guss und Klang wurde hierzulande in der Spätgotik erreicht. www.unesco.de/staette/glockenguss-und-glockenmusik

Foto: Arnulf Hettrich/Imago Images

INHALT

**Seite 2 Serie: Die Empore Seite 3 Porträt: TV-Moderator Yared Dibaba Seite 4
Reportage: Ein Preis für den „Roten Kubus“ in Coesfeld Seite 7 Kolumne: Andreas Reize,
Thomaskantor in Leipzig Seite 8 Preisrätsel: Mit der KiBa nach Weimar**

» AKTUELL

Kirchbautag

Der diesjährige Kirchbautag wird vom 11. bis 13. September in Berlin stattfinden; das Motto lautet „Wirklichkeiten und Wege“. Am 12. September findet dort auch die Verleihung des Preises der Stiftung KiBa 2025 statt. www.kirchbautag.de

Jahresbericht

Wir danken für die vielen positiven Rückmeldungen zum Jahresbericht 2024! Die Jahresbilanz beinhaltet alle Projekte und Aktivitäten der KiBa im letzten Jahr und eine spannende Reportage aus der Dorfkirche Selben (Sachsen). Nachzulesen unter: www.stiftung-kiba.de/jahresbericht2024

FOTOWETTBEWERB

Vorhang auf für hervorragende Perspektiven



Das Siegerfoto blickt in die Kirche St. Georg in Arneburg

Eine halb geöffnete Bauplane lenkt wie ein Theatervorhang die Aufmerksamkeit auf den Kirchenraum von St. Georg in Arneburg (Sachsen-Anhalt) nebst prächtigem Barockaltar: Für diese Aufnahme erhielt Wolfgang Wähnelt 300 Euro und den ersten Preis

des Fotowettbewerbs von KiBa und KD-Bank. „Das Foto steht sinnbildlich für unsere Arbeit“, sagt KiBa-Geschäftsführerin Catharina Hasenclever. „Wir fördern die Bauarbeiten – und damit die Aussicht auf schöne, nutzbare Kirchenräume.“

Der zweite Platz ging an Susanne Koeppen für ihre märchenhaft-winterliche Aufnahme der Stabkirche im niedersächsischen Hahnenklee. Dritte Siegerin wurde Yvonne Bulanda mit einer ungewöhnlichen Perspektive auf das Innere der Friedhofskirche Balingen (Baden-Württemberg). Insgesamt waren mehr als 600 Fotos eingesandt worden. www.stiftung-kiba.de/fotowettbewerb2025

FÖRDERUNGEN 2025

Freude über Zuwachs

Acht Projekte kann die Stiftung KiBa in diesem Jahr zusätzlich unterstützen. Dank weiterer Mittel aus den Treuhandstiftungen liegt die Zahl der geförderten Kirchen bisher bei 93; insgesamt vergeben wir stolze 1 340 000 Euro.

Sehr freuen wir uns auch darüber, 2025 neue Stiftungen unter dem Dach der KiBa zu begrüßen: Die Harald-Wolfgang-Frech-Stiftung unterstützt Kirchen auf dem Gebiet der Landeskirchen in Sachsen und Mitteldeutschland. Die Eva-Maria und Manfred F. Fischer-Stiftung wird den Erhalt von Kirchen und deren Ausstattungen in Mecklenburg-Vorpommern fördern.

» SERIE Typisch protestantisch (9)

DIE EMPORE

Erhöhtes Hören

Die Empore gehört so klassisch in evangelische Kirchen wie die Kanzel. Als Heimstatt für die Orgel ist sie – meist gegenüber dem Altarraum – eine Selbstverständlichkeit in fast jeder Kirche. Ihre Ursprünge sind antik, eine protestantische Erfindung ist sie also nicht. Vorreformatorisch war die Empore auf der Westseite der extra zugängliche und besonders ausgestattete Rückzugsort der jeweiligen Herrscher, in Klosterkirchen als sogenannte Nonnenempore der blickgeschützte Raum für die Nonnen zur Teilnahme am Gottesdienst. Auch war hier – wie bei Friedrich dem Weisen in Wittenberg – Raum für weitere Altäre. Als Herrscherempore war sie meist leicht höher positioniert als die Kanzel, so dass man auf die stehenden Predigenden sitzend herabschauen konnte – nicht umgekehrt.

Mit der Reformation wurden vermehrt Emporen nötig, um alle Gläubigen gesammelt in einem Gottesdienst unter-

bringen zu können – und sie entstanden zuhauf, oft in U-Form aus Stein oder Holz. Teilweise wurden die Orgelemporen auch vergrößert, um Platz für den Chor zu haben. Ihre Brüstungen avancierten teilweise zu prächtigen Bilderbibeln wie in St. Annen in Annaberg. Vor allem in der ehemaligen DDR wurde der Platz vielfach doppelt genutzt: Darunter entstanden sogenannte Winterkirchen, die einzig beheizbaren Räume der Kirche, und kleine Galerien für Ausstellungen.

Heute sind Emporen oft Rückzugsorte für gottesdienstverpflichtete Konfirmandinnen und Konfirmanden, die sich während langatmiger Predigten früher gern mit dem Taschenmesser in den Gesangbuchablagen verewigt haben; nicht selten sind sie auch staubiger Abstellort für Instrumente, Erntekronen oder Weihnachtsskripen. Kennen Sie eine besondere Empore? Dann schreiben Sie mir: klaus-martin.bresgott@ekd.de

Klaus-Martin Bresgott

Fotos: Wolfgang Wähnelt, Klaus-Martin Bresgott



Dreigeschossige Empore in der klassizistischen Christuskirche von Bischofswerda in Sachsen

*Yared Dibaba
sorgt für gute
Einschaltquoten
im deutschen
Fernsehen.
Er stammt aus
Äthiopien und
spricht fließend
Plattdeutsch*



Optimist aus Leidenschaft

Yared Dibaba lebt in Hamburg, ist aber weit darüber hinaus bekannt. Als NDR-Talker lernten viele Fernsehzuschauer den Schauspieler, Moderator und Autor kennen. Der 56-Jährige schaut mit Optimismus und Neugier auf die Menschen. Die Kirche spielt immer schon eine wichtige Rolle in seinen Leben

Ein Gespräch mit Yared Dibaba kann eine gute Maßnahme gegen Verzagtheit sein. Der Wahlhamburger, der mit kurzärmeligem Pulli und Sneakers in sein Lieblingscafé im Stadtteil Altona kommt und dort erst mal von einigen Gästen umarmt wird, hält dem Leben eine unerschütterliche Zuversicht entgegen. „Ich habe einfach Hoffnungen. Zum Beispiel, dass echte Teilhabe für alle Menschen möglich wird und wir Ausgrenzung überwinden“, meint er und lacht sein tiefes Lachen.

Dass der 56-Jährige eine so positive Lebenseinstellung hat, wirkt angesichts seiner Erfahrungen von Krieg und Vertreibung nicht selbstverständlich. Als Zehnjähriger musste er mit seinen Eltern und den beiden Geschwistern vor dem Bürgerkrieg in Äthiopien fliehen, die Familie gehört der verfolgten Volksgruppe der Oromo an. Sie fand in Norddeutschland eine zweite Heimat. Dibaba wuchs auf dem Dorf auf, lernte fließend Plattdeutsch sprechen, spielte im Fußballverein und im Posaunenchor. Nach einer kaufmännischen Ausbildung ging er auf die Schauspielschule in Bremen, bekam

Rollen, in denen er „platt snacken“ konnte und irgendwann wurde das Fernsehen auf ihn aufmerksam.

Schon immer sei die Kirche ein Zuhause für ihn gewesen, sagt er. „Ich bin christlich sozialisiert; mein Glaube an Gott hat mir schon als Kind Sicherheit gegeben.“ Dibaba engagiert sich auch in der Kirche, zum Beispiel als Mitglied in der Synode der Nordkirche.

Und als er vor zwei Jahren gefragt wurde, Mitherausgeber des evangelischen Magazins *chrison* zu werden, sagte er sofort zu. Hat er aufgrund seiner Hautfarbe in der Kirche Ausgrenzung erlebt? „Nein“, sagt Dibaba prompt. Auch seine beiden inzwischen erwachsenen Söhne hatten seine Frau und er auf eine evangelische Schule geschickt. Was ihm fehlt, ist die Präsenz von Schwarzen Pastorinnen und Pastoren hierzulande. „Ich denke, deswegen kommen so wenig Schwarze in deutsche Gemeinden. Wir müssen als Kirche mehr auf die Menschen zugehen und sie fragen, was sie brauchen.“ Wieder

blitzt sein Optimismus auf: „Aber wir sind bereits auf gutem Weg, eine rassistisch-kritische Kirche zu werden.“ Auch hier hilft er mit: Zusammen mit seiner

Mutter bietet er Workshops an, die für Vielfalt und gegen Rassismus sensibilisieren.

Bei aller Ernsthaftigkeit bleibt der Entertainer fast immer gelassen und fröhlich.

Sein Lieblingswort ist

das plattdeutsche „Kuddelmuddel“, das er mit „Durcheinander“ oder „Vielfalt“ übersetzt. Vieles von dem, was er tue, hänge damit zusammen. Zum Beispiel die NDR-Serie „Yared kommt rum“, in der Dibaba norddeutsche Dörfer besucht und dabei die vielfältigsten Menschen kennenlernt. Auch das im September erscheinende Buch über Freundschaft, das er auf Plattdeutsch mit der Entertainerin Annie Heger geschrieben hat, habe ebenso mit Vielfalt zu tun wie das Bühnenstück, an dem er aktuell arbeite. Beide Werke, wen wundert es, sollen vor allem: Mut machen.

Katrin Wienefeld

**Vieles, was
Dibaba macht,
hat mit Vielfalt
zu tun**

Ein Preis für den „Roten Kubus“

Warum gibt eine Kirchengemeinde ihr Gemeindezentrum auf und zieht sich in die Kirche zurück?
Warum steht ein Kasten, der für eine Start-up-Messe gebaut sein könnte, in einer Barockkirche?
Und warum finden das alle gut? – Für Antworten muss man nach Coesfeld fahren

Freitags ist in Coesfeld Wochenmarkt. Auf dem Platz vor dem Rathaus der Kreisstadt herrscht reges Treiben. Was die Felder und Ställe Westfalens hergeben, wird in Hülle und Fülle feilgeboten. Lässt man sich am Rathaus vorbei Richtung evangelische Kirche treiben, findet man die Tür offen. Ehrenamtliche erwarten Besucherinnen und Besucher: In einer eigens hergerichteten Nische reichen sie Kaffee und Tee, bieten ein gemütliches Plätzchen im Ohrensessel und ein offenes Ohr. Ob touristische Informationen, Klönschnack oder seelsorgerliche Gespräche, hier hat alles sein Recht. An diesem Freitag kümmern sich die Presbyterinnen Kerstin Bauerdick und Heike Leopold um die Menschen, die hierherfinden. Die entspannte Atmosphäre bildet einen wohlthuenden Kontrast zum trubeligen Markt.

Die Kirchengeschichte Westfalens ist wechselvoll und ereignisreich. Coesfeld spiegelt das bis heute wider. Die heutige evangelische Kirche wurde im 17. Jahrhundert für die Jesuiten als St.-Ignatius-Kirche erbaut. Es ist eine Pointe der Geschichte: Das Gotteshaus, mit der der Orden die Gegenreformation voranbringen sollte, wurde ab Beginn des 19. Jahrhunderts

für eineinhalb Jahrhunderte von beiden Konfessionen genutzte Simultankirche. Erst seit 1969 ist sie die evangelische Kirche von Coesfeld. Für die Gemeinde mit rund 4650 Seelen in einer vom Katholizismus geprägten Gegend ist das Gebäude, prominent im Stadtkern liegend, darum außergewöhnlich groß.

Sabine Kucharz ist eine resolute Person und versteht sich auf eine in Gemeinden oft gefragte Kunst: Sie spricht und versteht die Sprache der Verwaltung, weiß, wie weltliche und kirchliche Administrationen ticken, kennt Chancen und Untiefen von Vorschriften und Gesetzen und hat nicht mal im Ansatz Manschetten vor Antragsformularen und Genehmigungsverfahren. Sie ist Presbyterin und geradezu Fan des „Roten Kubus“. Denn der innovative Block mitten in der Kirche hat dem Leitungsgremium der Gemeinde eine Riesenlast von den Schultern genommen: das alte Gemeindezentrum.

Kucharz erklärt: „Dieses ganze Gemeindezentrum war zum Zeitpunkt der Gebäudestrukturanalyse der Landeskirche – und die war 2020 – nur noch zu 20 Prozent ausgelastet. Es stammt aus Zeiten, als es noch viel mehr Gemeindegruppen und Gemeindeleben gab. Jetzt

mussten wir uns einfach entscheiden!“ Man könnte eine schmerzhaft Entscheidung nach Diskussionen, Lagerbildung und Tränen vermuten, doch weit gefehlt: „Mit einer Träne im Knopfloch, aber trotzdem ist die gesamte Gemeinde uns sofort gefolgt. Es gab keinen Aufstand, es gab einfach nur die Vernunft.“

Die Vernunft kommt an ihre Grenzen, wenn sie das Herz nicht abzuholen weiß: Nichts schlimmer als eine Kopfgeburt, die nicht angenommen wird. Das weiß auch Achim Maier. Als Baukirchmeister ist der Presbyter sozusagen der Fachminister der Gemeinde für ihre Immobilien. Er erinnert sich an die ersten Ideen: „Ursprünglich hatte man daran gedacht, den Raum unter der Orgelempore zu verglasen und so eine vom übrigen Kirchenschiff abgetrennte Nutzung zu erreichen.“ Weil der Funke nie so recht übersprang, wurde ein Ideenwettbewerb ausgeschrieben: Heraus kam der „Rote Kubus“. Im April 2025 erhielt das Projekt den 1. Preis der Stiftung KiBa, verbunden mit 25 000 Euro Preisgeld. Die Jury stellte den „architektonisch ansprechenden und mutigen Akzent“ heraus.

Das Haus im Haus ist ein eigenständiger Baukörper, der im hinteren Drittel des Kirchenschiffs eingefügt ist. Er beginnt unter der Empore, aber mit Abstand zur Rückwand der Kirche, und erstreckt sich von dort ins Kirchenschiff. Und das bei etwa 60 Quadratmetern Nutzfläche. Der markante Kubus ist rund vier Meter hoch und springt in seiner Farbigkeit zwischen den weiß getünchten Kirchenwänden ins Auge. Die leuchtend rote



„Ein architektonisch ansprechender und mutiger Akzent“



Der „Rote Kubus“ im hinteren Teil der Kirche fügt sich harmonisch in die evangelische Kirche von Coesfeld ein (oben). Der Raum dient vielen Zwecken, auch für Kinderspiele ist er geeignet (unten links). Die Kirche steht am Markt im Zentrum der Stadt (unten rechts)



*Einblicke in die Kirche:
links mit KiBa-
Geschäftsführerin
Catharina Hasenclever
(1. von li.) und Mitglie-
dern des Presbyteriums;
rechts oben: Presbyterin
Sabine Kucharz;
darunter: Quizabend
im „Roten Kubus“*

Hülle des Kubus besitzt ein gläsernes Dach und weit aufschiebbare Glastüren, was zusammen mit transparenten Seitenwänden einen offenen Blick auf das barocke Gewölbe und den Hochaltar erlaubt. Damit gelingt ein ausbalancierter Eindruck zwischen selbstbewusster Ausstrahlung und dienender Zurückhaltung im Gesamtensemble. So wird die Anmutung des denkmalgeschützten Innenraums erhalten, ohne das Innovative des Einbaus zu schmälern. Der zweite Blick enthüllt, dass die Farbe Rot ein Zitat ist, nicht Statement der Erbauer: Im Hochaltar und bei der Akzentuierung der Wandflächen findet sich der Farbton.

Coesfeld hat mit dem „Roten Kubus“ eine gute Stube hinzugewonnen

Der Architekt Tobias Klodwig aus Münster entwarf den Versammlungsraum als eine Art „Tiny House“ mit verstecktem Stauraum, unsichtbarer Heiztechnik und WC-Anlage. Dem heutigen Verständnis der Denkmalpflege wird der Kubus auch gerecht: Er ist als reversibles Bauteil angelegt, wodurch die Kirche baulich weitgehend unverändert blieb. Bei geschlossenen Türen und mit eigener Beleuchtung spricht der Raum seine eigene klare Sprache. Öffnen sich die großen Türflügel für Gottesdienste oder andere Veranstaltungen vorn in der Kirche, verschmilzt der Kubus-Raum durch die Sichtachsen fast mit seiner Umgebung. Mit der Zeit soll die Gestaltung des Innenraums, mit dem „Roten Kubus“ als Herzstück, noch einladender werden.

Als die Kirche in den letzten Wochen des Zweiten Weltkriegs ausgebombt wurde, verlor sie ihre Ausstattung vollständig. So präsentiert sich das wiedererrichtete Kirchenschiff bis heute einigermaßen kahl. Doch die Nischen an den Längswänden füllen sich mit Funktionen, die die Attraktivität steigern: Ein barrierefreier Sanitärbereich fällt kaum auf, die Sitzgruppe aus Ohrensesseln im Loungestil dagegen schon; eine Ausstellung zur Kirche füllt eine weitere Nische, und im nächsten Schritt soll ein Spielbereich für Kinder entstehen.

Ob das schicke Häuschen für die Gemeinde im Bauch des großen Hauses Gottes so funktionieren wird, wie das Presbyterium es eronnen hat, werden die kommenden Jahre zeigen. Die Möglichkeiten einer guten Nutzung sind jedenfalls gegeben: Im Winter werden hier Gottesdienste gefeiert, denn der Kubus ist separat beheizbar und die Heizkosten sind übersichtlich. Während draußen der Schnee leise rieselt (oder westfälischer Regen um die Kirche peitscht), warm und gemütlich zu sitzen und trotzdem die Erhabenheit eines barocken Hochaltars zu inhalieren, ist keine schlechte Option für einen Sonntagvormittag. Außerdem finden hier Gruppenstunden und Konfirmandenunterricht statt, man trifft sich zum Seniorenkaffee, der Posaunenchor probt, und abends gibt es hin und wieder Quizveranstaltungen

wie sonst nur im Irish Pub. Als der neue Raum beim Tag des Offenen Denkmals 2024 der Öffentlichkeit präsentiert wurde, fand er weit über die Grenzen der Gemeinde hinaus Zustimmung: Coesfeld hat eine gute Stube hinzugewonnen.

Etwas weiteren Rückenwind werden sie dort noch brauchen: Eine zeitgemäße Präsentationstechnik fiel dem Rotstift zum Opfer, und auch die gemeindelebenspatinierten Tische und Stühle aus dem alten Gemeindezentrum müssen hier weiterdienen, bis ein dem Raum angemessenes Mobiliar beschafft werden kann. Doch als multifunktionaler Begegnungsort, wie er die Vision der Gemeinde ist, der auch ökumenische oder stadtbezogene Angebote aufnimmt, sollte es dem „Roten Kubus“ gelingen, auch ökonomisch zu reüssieren. Dann könnte das Interieur mit der schicken Hülle gleichziehen.

Am Abend ist viel Leben in dem neuen Raum: Die Gemeinde hat zur Quiztime geladen. Es herrscht ein munteres Stimmen-durcheinander. Eine Leinwand mit lustigen Fragen und Bildern lässt Frauen und Männer unterschiedlicher Generationen Antworten suchen und finden, oft unter großem Gelächter. Dahinter, ganz selbstverständlich, steht der barocke Hochaltar mit dem Bild des Auferstandenen. Der neue Kubus ist quasi das Gemeindewohnzimmer im Kirchenraum. 50 Menschen haben bequem darin Platz, und das Heizen für einen Abend kostet nur rund 10 statt 300 Euro für die gesamte Kirche. Also auch ökonomisch ist der „Rote Kubus“ auf Erfolgskurs.

Thomas Rheindorf

Mit einer Spende

Jede Spende bringt unsere Projekte ein Stück weiter. Denn Ihr Geld fließt zu 100 Prozent in die Kirchen. Für jede Spende ab 10 Euro erhalten Sie von uns eine Zuwendungsbestätigung.

Mit einer Jubiläums- oder Geburtstags-spende

Planen Sie eine Geburtstagsfeier? Steht ein Jubiläum oder ein anderes Fest bevor? Statt Geschenken könnten Sie eine Spende für die KiBa erbitten. So bleibt immer eine Erinnerung über den Tag hinaus!

Als Dauerspender

Regelmäßige Spendeneingänge sind die nachhaltigste Form der Unterstützung für unsere Stiftungsarbeit. Schon ab 10 Euro im Monat helfen Sie uns, die Instandhaltung von Kirchen verlässlich und effektiv zu fördern. Mit einer Dauerspende ab 96 Euro jährlich können Sie sich als Mitglied in unserem Förderverein anmelden.

Werden Sie Zustifter

Mit einem einmaligen Betrag können Sie die Stiftung KiBa als Zustifter unterstützen. Ihr Geld fließt in das Stiftungskapital und hilft der Stiftung KiBa auf Dauer. Das Stiftungsbüro berät Sie gern ausführlich. Übrigens: Zustiftungen können steuerlich sehr attraktiv werden.

Spendenkonto

Evangelische Bank, IBAN: DE53 5206 0410 0000 0055 50 BIC: GENODEF1EK1

Anschrift Stiftung zur Bewahrung kirchlicher Baudenkmäler in Deutschland, Herrenhäuser Str. 12, 30419 Hannover

Telefon 05 11/27 96-333

E-Mail kiba@ekd.de

Internet www.stiftung-kiba.de

Zwischen Klang und Stein



Andreas Reize ist Leiter des Thomanerchores und Kantor der evangelischen Thomaskirche zu Leipzig

Wer als Musiker Tag für Tag in einer Kirche arbeitet, erlebt sie nicht nur als Bauwerk. Für mich ist die Leipziger Thomaskirche ein Resonanzraum – im doppelten Sinn. Sie lässt Musik erklingen und bringt dabei immer auch etwas in mir selbst zum Klingen: Erinnerungen, Stimmungen, Sehnsucht nach Tiefe.

Seit Jahrhunderten versammeln sich hier Menschen, um gemeinsam zu singen, zu hören, zu beten. Ich darf mit dem Thomanerchor, dem ich seit 2021 als Kantor vorstehe, in dieser Kirche wirken – einem Ort, der zugleich Arbeitsraum, Konzertsaal, Andachtsstätte und spirituelles Zuhause ist. Johann Sebastian Bach hat als Thomaskantor von diesem Ort aus gewirkt, komponiert, gelebt. Und bis heute ist es diese Verbindung aus Glaube, Musik und Geschichte, die mich zutiefst berührt.

Die Atmosphäre eines Kirchenraums kann man nicht technisch erzeugen. Sie ist gewachsen – aus Jahrhunderten liturgischer Praxis, aus Klängen, Gebeten, aus Licht, Raum und Stille. Ich empfinde Kirchengebäude als „lebendige Instrumente“, die nur dann wirklich klingen, wenn sie genutzt, gepflegt und mit Sinn gefüllt werden.

In der Thomaskirche ist es insbesondere die Musik, die den Raum zum Leuchten bringt. Wenn der Thomanerchor singt, entsteht eine Verbindung über Generationen hinweg – zu Bach, zu unseren Vorgängern, zu den Menschen heute.

Ich erinnere mich besonders an die ersten Kantatenaufführungen, die ich zu Beginn meiner Tätigkeit vor vier Jahren in der Thomaskirche leiten durfte. Da war Ehrfurcht, aber auch eine kindliche Freude: wie ein Staunen darüber, dass dieser Ort – bei aller Größe und Geschichte – Raum für Gegenwart bietet. Für lebendige Liturgie. Für neue Ausdrucksformen. Für junge Stimmen.

Kirchengebäude sind viel mehr als steinerne Zeugen der Vergangenheit. Sie sind Verankerungspunkte im Heute – besonders im ländlichen Raum, wo sie oft der letzte verbliebene Versammlungsort sind. Als Thomaskantor ist mir bewusst, wie viele Gemeinden, vor allem jenseits der Großstädte, darum kämpfen, ihre Kirchen zu erhalten. Sie

tun das nicht nur aus Liebe zur Baukunst, sondern weil sie wissen: Ohne den Raum fehlt oft der Klang. Und ohne Klang auch ein Stück Gemeinschaft.

Mögen wir also weiterhin gemeinsam dafür sorgen, dass Kirchen nicht nur erhalten, sondern erfüllt werden – mit Musik, mit Leben, mit Glauben. Denn was wir heute bewahren, kann morgen Heimat sein. Und was wir heute zum Klingen bringen, trägt vielleicht schon die Hoffnung der nächsten Generation. Ich wünsche mir, dass unsere Kirchen auch künftig Räume bleiben, in denen Klang und Geist einander begegnen. Und dass junge Menschen darin erfahren dürfen, wie tief Musik und Glaube miteinander verwoben sein können.

Kirchen klingen, wenn sie genutzt und gepflegt werden

Mit der KiBa gewinnen



Sechs Fragen – ein Lösungswort. Fügen Sie die Buchstaben aus den markierten Feldern zusammen (Umlaut = 2 Buchstaben). Schicken Sie das Lösungswort per Postkarte oder E-Mail an die Stiftung KiBa, Herrenhäuser Straße 12, 30419 Hannover, kiba@ekd.de, Stichwort Kirchenrätsel. Oder geben Sie die Lösung online ein: Scannen Sie den Code (links) oder rufen Sie www.stiftung-kiba.de/raetsel auf. Einsendeschluss: 13. Oktober 2025.

1. Kleine Stube

Der „Rote Kubus“ in der Coesfelder Kirche erhielt den „Preis der Stiftung KiBa“. Unser Reporter vergleicht den Kubus mit einem Haustyp, der zwar in der Regel auf Rädern steht, aber eben wie der Kircheneinbau sehr klein ist: **ein ...**

--	--	--	--	--	--	--	--	--	--

1

2. Stilfrage



Der Auftakt zum Tag des offenen Denkmals wird in Gera gefeiert. In Geras Altstadt steht die Salvatorkirche. 1903 wurde sie – für eine Kirche unüblich – in einem damals verbreiteten floralen Stil umgebaut, **dem ...**

--	--	--	--	--	--	--	--	--	--

5 7

3. Altarumzug

Einen Einblick in die Stadtkirche St. Georg in Arneburg (Sachsen-Anhalt) zeigt das Siegerfoto im diesjährigen Fotowettbewerb der KiBa und KD-Bank. Der Altar kam erst Ende des 20. Jahrhunderts in die Kirche; er stammt aus dem Heiliggeist-Hospital in Quedlinburg und entstand 1678 im **Stil des ...**

--	--	--	--	--	--	--	--	--	--

4 8



4. Nordische Kultur

Den zweiten Platz im Fotowettbewerb belegt ein winterliches Foto der Stabkirche in Hahnenklee. Diese Kirche wurde Anfang des 20. Jahrhunderts gebaut und orientiert sich im Stil an den klassischen Stabkirchen **in ...**

--	--	--	--	--	--	--	--	--	--

2

5. Dichterworte

Im März hat die UNESCO den Guss und den Klang von Glocken in ihr Verzeichnis des immateriellen Kulturerbes aufgenommen. Zum deutschen Kulturerbe gehört auch Friedrich Schillers „Lied von der Glocke“. Das Ende dieses langen Gedichts ist wieder



hochaktuell: „Friede sei ihr erst Geläute.“ Der Anfang ist sicher besser bekannt: „Fest gemauert in der Erden/ Steht die Form, aus **Lehm ...**

--	--	--	--	--	--	--	--	--	--

10 6

6. Ideenwerkstatt

Alle drei Jahre treffen sich Experten und Interessierte zu einer Veranstaltung, bei der darüber diskutiert wird, wie historisch wertvolle Kirchenbauten besser bewahrt und mehr mit Leben erfüllt werden können. In diesem Jahr findet diese Veranstaltung vom 11. bis 13. September in Berlin statt. Es handelt sich um den **31. Evangelischen ...**

--	--	--	--	--	--	--	--	--	--

3 9

Lösungswort

--	--	--	--	--	--	--	--	--	--

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

Die Gewinne



1. Preis: Weimar erleben – ein Kurzurlaub mit Kultur und Kirchen in der Stadt der Dichter und Denker

Zwei Übernachtungen für zwei Personen in einem Doppelzimmer des Congress Hotel Weimar by Mercure mit Frühstück. Das in einem Vorort gelegene Haus ist nur sechs Kilometer vom Stadtzentrum entfernt.

2.–3. Preis: eine Überraschung zur Adventszeit

Mehr wird nicht verraten!

4.–6. Preis: je ein Buch oder eine CD aus der edition chrismon

Die edition chrismon ist das Buch- und CD-Programm des evangelischen Monatsmagazins chrismon.

» RICHTIG GELÖST?

Tiramisu ...

... ist ein leckeres italienisches Dessert und das Lösungswort der vergangenen Ausgabe. Den ersten Preis, einen Hotelgutschein, gewannen **Dieter und Dagmar R.** aus Dohna. Über ein Weinpaket aus Rheinhessen dürfen sich freuen: **Jürgen G.** aus Wittlich sowie **Heike und Matthias R.-K.** aus Bad Homburg. Und je ein Buch oder eine CD aus der edition chrismon erhalten: **Karin Z.** aus Lichtentanne, **Erich K.** aus Magdeburg und **Ulrike B.** aus Hofheim. Wir gratulieren.

Lösungswörter der letzten Ausgabe

Die Theologin Kerstin Menzel beschäftigt sich mit neuen Nutzungsmöglichkeiten von Kirchen, die sie auch **Sakralraum** nennt. Die Flüchtlinge der wallonisch-reformierten Gemeinde in Magdeburg kamen aus dem Gebiet des heutigen **Belgien**. Der preisgekrönte Einbau in der Coesfelder Kirche heißt: **Roter Kubus**. Der Anbau der Kirche in Vogelsberg wird **Arche** genannt. Die KiBa-Kirche des Jahres in Deetz liegt in der **Altmark**. Und in Bad Blankenburg trifft sich alljährlich die Deutsche Evangelische **Allianz**.

Hinweis Die Teilnahme am Preisrätsel ist nur persönlich möglich. Jeder Teilnehmer kann nur eine Lösung abgeben. Das Mindestalter für die Teilnahme ist 18 Jahre.

Impressum KiBa Aktuell erscheint viermal jährlich • **Herausgeber** Stiftung zur Bewahrung kirchlicher Baudenkmäler in Deutschland, Herrenhäuser Str. 12, 30419 Hannover, Telefon: 05 11/27 96–333, Fax: 05 11/27 96–334, E-Mail: kiba@ekd.de, Internet: www.stiftung-kiba.de • **Geschäftsführerin** Dr. Catharina Hasenclever • **Verlag** Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik gGmbH, Postfach 500550, 60394 Frankfurt • **Redaktion** Thomas Bastar, Karoline Lehmann • **Druck** Strube Druck & Medien OHG, 34587 Felsberg; gedruckt auf umweltschonend hergestelltem Papier, zertifiziert nach PEFC • **Spendenkonto** Evangelische Bank, IBAN: DE535206 0410 0000 0055 50; BIC: GENODEF1EKL

Fotos: Wolfgang Weiser/Pexels, RealPixelStreet/Wikipedia, Goleiro/iStockphoto, Tilmann 2007/Wikipedia